

feucht.

»Nuria«, sagte er noch einmal, und seine heisere Stimme machte ihm selbst Angst.

Nuria, die schon viele Jahrhunderte Königin von Anguli war, hatte Olfros' Näherkommen nicht bemerkt, nicht einmal das Raunen der Eiben gehört, so vertieft war sie in den Anblick ihres Kindes. Warm und geborgen in ihrem Lager, das in einer flachen, mit Tang, Schilf und Binsen ausgelegten Mulde halb Bett, halb Nest war, lag Nuria da, einen Arm schützend um ihre kleine Tochter gelegt.

»Olfros?« Sie blickte mit einem warmen Lächeln auf, als ihr Gemahl und Seelengefährte einige Zweige beiseite schob, um sich zu ihnen zu gesellen. Aber dann erstarrte ihre Miene. Die bronzegoldene Stirnlocke, die sie unter allen Schwanenfrauen – selbst den um Jahrhunderte jüngeren – zu einer besonderen Schönheit machte, störte sie plötzlich, und sie strich sie sich mit zitternden Fingern aus dem

Gesicht. Sie erhob sich halb, doch ihre Beine gaben unter ihr nach.

»O Nuria.« Es schien, als sei es nicht mehr nötig, etwas zu erklären, doch als Olfros sich endlich mit schwerfälligen Bewegungen erhob, hatte die Sonne schon lange ihren Zenit überschritten, und der Nachmittag lag wie ein erstickendes Tuch über Anguli.

Er hatte Nuria keinen Trost geben können. Und er hatte ihr nicht gesagt, dass auch sein Herz eng vor Kummer war. Was geschehen musste, war ein Teil des großen Plans der Welt, und er und Nuria waren nur Werkzeuge in den Händen ihrer Götter.

Olfros konnte die stumme Anklage in Nurias Augen nicht länger ertragen, ging zum See hinunter und legte seine menschliche Gestalt wieder ab.

Die Sonne vollendete ungerührt ihren Lauf, als sei dies ein Tag wie tausend andere, auf den eine Nacht wie alle Nächte folgen würde. Doch

diese Nacht würde nicht sein wie alle. In dieser Nacht, wenn er seine menschliche Gestalt annahm, würde er seine Tochter den Ank hinunterschicken, den gewaltigen Fluss, der ins Land seiner Feinde führte – denn Feinde waren die Menschen in Caernadon von jetzt an für ihn. Caernadon, das ihm seine Tochter nahm. Caernadon, wo man ihr Lachen hören würde, wenn sie zum ersten Mal in einen Tausendstern pustete und zusah, wie die unzähligen kleinen Samenschirmchen im Wind davonstoben. Caernadon, wo man ihr Haar hinter ihr herflattern sehen würde, wenn sie ihrem ersten Schmetterling nachjagte. Caernadon, für das sie ihre Unsterblichkeit verlieren musste, damit sie diese unwürdigen Menschen retten konnte, die mit ihren Kriegen und ihrer Torheit doch nichts anderes verdienten als den Untergang.

Aber es geht nicht nur um Caernadon, ermahnte Olfros sich, um seiner Verbitterung Herr zu werden. Ebenso wenig wie es um Fiann

ging, das Land des Alten Reiches, wo die Menschen schon lange nicht mehr für ihre Götter kämpften, sondern nur noch für ihren dummen Stolz und das fruchtbare Land im Herzen Caernadons. Wenn er seine Tochter opferte, dann gewiss nicht für die beiden Streitenden Reiche, die mit ihren Kriegen dem Verbotenen See bereits gefährlich nahe gerückt waren.

Der Mond stand hoch und voll am Himmel. Fast hätte man meinen können, es sei ein Zwillingsmond, denn er fand ein exaktes Spiegelbild im See. Dieser lag gespenstisch ruhig da denn auch die Welt um ihn herum war in Reglosigkeit erstarrt.

Sie waren alle zum Flussdelta im Westen von Anguli gekommen. Hier entsprang die Heilige Quelle, deren Wasser den Schwänen das ewige

Leben schenkte.

Alle, die im letzten Mond mit ihr die Geburt ihrer Tochter gefeiert hatten, waren nun um sie versammelt. Schweigend erwartete Nuria zusammen mit ihren Gefährten – nicht Untertanen, denn kein Schwan war dem anderen untertan – den Augenblick der Verwandlung.

Wie oft hatte sie diesem Moment entgegengefiebert, wenn der Mond aufging und ihr menschliches Ich ohne ihr Zutun ihren Körper übernahm. Wenn sie durch den Wald laufen konnte, wenn der Wind ihre nackte Haut streichelte. Wenn die Liebe einen so ganz anderen Geschmack annahm ... *Nie wieder, das wusste sie, nie wieder werde ich die Verwandlung mit derselben unschuldigen Freude empfangen wie früher. Von jetzt an wird sie unauslöschlich ein Teil dieses Kummers sein.*

Sie spürte kaum, wie ihr Körper sich wandelte, als der Mond seinen höchsten Stand erreichte,